

KBA
12225

Zur roten Gefahr in Safenwil.

(Eingesandt.)

Hr. Hr. Barth dahler hat sich schon längst auf den Kriegspfad begeben, und daß er in Hemdsärmeln arbeitet, das zeigt er durch seine agitatorische Wühlarbeit. Das veranlaßt uns, in dem Hosenlupf auch einen Griff zu wagen, ob schon die Pfeile des Hrn. W. Hüßy den fanatischen Hrn. Pfarrer bereits aus der Rolle gebracht haben. In seiner Antwort übersieht Hr. Barth fast gänzlich die Begründung seiner Hypothesen. Es scheint uns fast, er spiele etwas den Jesuit im „Gütterli“. Er schürt im Stillen zum Klassenkampf und gerät dann in eine wahre Berserkerwut, wenn ihm von gegnerischer Seite die verzapften Hirngespinnste an die Sonne der Wirklichkeit gezogen werden. Der neue Evangelist ver trägt eben keine Leute, die selbständig denken. In seiner Spitzfindigkeit will der sonderbare Kauz Hrn. Hüßy damit abtun, als ob seine Kenntnis des Sozialismus auf dem ganz irrigen Begriff des Teilens beruhe. Damit versucht er seinen Gegner herabzuwürdigen und gibt der Agitator den Beweis, wie er über seine Mitbürger denkt. Der Sozialismus hat ganz andere Aufgaben als diese, welche der Herr Pfarrer andern andichtet, aber ganz sicher werden sie nicht nach jenen Phantomen gelöst, wie sie dem roten Doktrinär

Zufolge Kugblath
Montag 12. II 12

im Kopfe herumfuchteln. Hr. Pfarrer Barth hat den Staatssozialismus in den Vordergrund gezogen und er räuspert sich darin so wichtig und tut sich so breit, als wäre er der erste, welcher das Licht entdeckt hat. Deshalb gefällt er sich so sehr als roter Messias. Das rote Fieber hatten aber vor ihm schon viele andere in seinen Jünglingsjahren und darum verschmupft man sich darob nicht mehr so sehr, wie er sich einbildet. Der Safenwiler Messias weiß aber nicht einmal, daß das Volk heute schon vor den Monopolen mit ihren Begleiterscheinungen, der Bureaucratie, zurückschreckt. Wir wollen ihm diese Kurzsichtigkeit entschuldigen, da er in seiner Kathederweisheit und in der Ellenbogenfreiheit, die er allein gepachtet zu haben glaubt, der Volksstimmung keine Aufmerksamkeit schenkt. Das kommt daher, wenn man sich als Dogmatiker nur hinter Bücher verschanzt und sich auf einseitige Ansichten versteift. Mag er nun gleich noch eine Bibliothek eröffnen, auf sein Evangelium wird er zwar wenig Verständnis finden. Mit all dem ist aber absolut noch nicht gesagt, daß der Herr Pfarrer und wenn er sich in noch so guter roter Gesellschaft befindet, auch ein guter Christ sei. Als Sozialdemokrat pocht er darauf. Es gibt also auch eine rote Aristokratie. In langer Exegese gibt der rote Apostel noch eine

Abhandlung über die Teilung des geschäftlichen Klein-
gemeines zum besten. Er nennt diese Teilung das
Endziel des Sozialismus. Man sieht aus dieser Per-
spektive, auf welche Ungewißheit sich das streitbare
Pöpplein einläßt und wie unreif seine Ideen noch sind.
So lange das Geld noch der Regulator auf dem Welt-
markte ist, wird die kapitalistische Wirtschaftsweise nicht
aufhören, auch vorausgesetzt, daß die kommunale Be-
triebsweise durchgeführt wäre. Ob sich letztere dann
noch bewähren wird, das weiß der Herr Pfarrer so
wenig als wir. Bis jetzt hörte man von solchen so-
zialistischen Gründungen oft ganz merkwürdige Dinge
über Ausnutzung der Arbeitskräfte und des Betriebes,
wie sie in privaten gewerblichen Unternehmen nicht
geduldet würden. Da der Herr Pfarrer aber nicht nur
im Evangelium bewandert ist, sondern auch noch lau-
fennisches Talent besitzt, so müssen wir ihm doch noch
einen Vorschlag machen, auch auf die Gefahr hin, daß
sich unser „noble“ Herr Pfarrer nicht auf den Gemein-
platz von Theorie und Praxis begibt. Es ist der, daß
der Herr Handelspfarrer uns recht bald eine neue In-
dustrie heranziehen möge, in der er Gelegenheit hat,
einen sozialen Musterbetrieb einzurichten und sein System
zur Geltung zu bringen. Als Direktor wird es ihm
leichtlich gelingen, Allen die glückverheißende und be-
hagliche Existenz zu verschaffen. Das wäre ein Feiertags-
funkstück erster Güte. Nun voran in Hemdsärmeln,
Herr Pfarrer, aber nicht auf dem Papier!

Sicher ist, daß niemand den Gang der Dinge auf-
halten wird. Der Herr Pfarrer vermag das nicht ein-
mal in Safenwiler und jedenfalls ist der Safenwiler
Messias grau, bevor der Bezirk Bözingen rot ist. —
Helf, was helfen mag. Darum müssen auch noch die
Reichstagswahlen zur Reherverbrennung herbeigezogen
werden. Da ist der Herr Pfarrer aber wiederum schlecht
beraten. Diese Wahlen erfolgten nicht allein auf die
Parole des sozialistischen Parteiprogramms. Die ver-
mehrte Repräsentanz kam vielfach durch den großen
Zuzug der bürgerlichen Wähler zu stande. Er lehnte
sich auf gegen die Allmacht gerade des Klerus und des
Sunfertums

Fanatismus macht blind, im geistlichen Gewande ganz besonders, und da steht unser Herr Pfarrer einem gewissen römischen Klerus in nichts nach.

Offene Antwort an die beiden verehrten Safenwiler.

Die offenen Briefe der beiden Safenwiler Herren haben mich sehr gefreut. Auf diese Weise braucht man keine Couverts mehr zuzuschlecken, und jederman darf die Briefe lesen. Ich glaube, das Beste wäre, wenn der Herr Pfarrer selbst ein Industrieller würde. Mit seiner Intelligenz, guten Büchern, aus denen er seine Lebenserfahrungen zu ziehen beliebt, hätte er bald eine Lehrzeit hinter sich. Dann könnte er Profit und Verlust mit seinen Arbeitern teilen und dann sehen, ob sie bei dieser Abmachung bleiben oder davon laufen. Dem Herrn W. Hüßy aber, dem Ritterlichen, der des Lebens Not weniger kennt, wäre anzuraten, umzusatteln und Pfarrer in Safenwil zu werden. Der geistliche Beruf würde ihm nichts schaden. Nach ein paar Jahren würden sich Fabrikant und Pfarrer in ihren Ansichten sehr genähert haben. Hochachtungsvoll
XYZ.

(In diesem unersprißlichen Streite erklären wir anmit Schluß. Redaktion.)